

Zbigniew Wiekiewicz

Klaus J. Bade: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart – München 2000, Verlag C. H. Beck, 510 Seiten

Der bekannte Osnabrücker Historiker und Migrationsforscher Klaus J. Bade hat einen umfangreichen Band vorgelegt, der einen repräsentativen und gut nachvollziehbaren Querschnitt über die Schwerpunkte seiner Forschungen gibt, die sich mittlerweile auf den gesamten europäischen Raum erstrecken. Das Buch, das sorgfältig für den Druck vorbereitet und mit einem gut handhabbaren wissenschaftlichen Apparat versehen wurde, gliedert sich in fünf übergreifende Kapitel, die ihrerseits noch einmal stark ausdifferenziert sind.

Im ersten Kapitel referiert der Autor zunächst Wanderungstraditionen und Wanderungssysteme (Arbeitswanderungen und Wanderhandel) am Ende der Frühen Neuzeit, wobei er die Struktur des sog. Nordsee-Systems sowie die Wanderhandelssysteme aus dem belgisch-niederländischen Grenzraum, aus Frankreich, Italien und Deutschland rekonstruiert. In einem weiteren Abschnitt setzt sich Bade mit den veränderten Erwerbsstrukturen sowie der Bevölkerungsentwicklung und den Wanderungsformen während der Industrialisierung Europas auseinander. Im Vordergrund der Erörterungen stehen dabei die Entwicklungen in den damals führenden Volkswirtschaften Deutschlands und Englands. Besondere Beachtung

findet dabei die „industrielle Bevölkerungsexplosion“, die in der Tat einen überseeischen Massensexodus nach sich zog. Dies galt zwischen 1840 und 1890 auch für Deutschland, das damals ein ausgesprochenes Auswanderungsland war – im Unterschied zu Frankreich, in dem die agrarische Basis länger stabil blieb. Eine weitere offenkundige Folge der Industrialisierung Europas waren Urbanisierung und Verdichtung der Siedlungsräume, das Entstehen von Großstädten und Metropolen. So wuchs etwa die Bevölkerung Berlins im gesamten 19. Jahrhundert um 872 Prozent. In diesem Kontext systematisiert Bade am Beispiel von drei Wandertypen die sich während der Industrialisierung vollziehenden Migrationsprozesse: Interne Fernwanderung (Auvergne-Paris), transnationale Zuwanderung (Hessen-Paris) und Ost-West-Fernwanderung (Ruhrpolen). Er verweist auch auf Fremdbilder und Stereotype, mit denen bestimmte Migrantengruppen nunmehr von den Einheimischen assoziiert wurden. So wurden damals die Ruhrpolen von den Einheimischen gerne mit „Wulackern“, „Lohn-drückern“ und Streikbrechern in Verbindung gebracht (S. 82).

Im zweiten Kapitel behandelt Bade Wanderbewegungen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei er sich zunächst auf die Problematik der Arbeitswanderung konzentriert. Behandelt werden schwerpunktmäßig die Ausgangs- und Zielräume Frankreich, Niederlande/Deutschland, Italien und Polen. Danach widmet sich der Autor der industriellen Arbeitswanderung, die die Migranten in das Umfeld von Metropolen und städtischen Agglomerationen führte. Dabei spielten die Montanindustrie, das Bauwesen insgesamt sowie die mobilen und saisonabhängigen Arbeitsplätze beim Eisenbahn-

und Straßenbau und beim Tunnel-, Brücken- und Kanalbau eine dominante Rolle. So wurden ebenfalls in Deutschland die großen Kanalbauprojekte in hohem Maße von ausländischen Arbeitskräften realisiert. Einen weiteren wichtigen Migrationstypus bildete die agrarische Arbeitswanderung, da die Modernisierung der Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts die Saisonwanderung begünstigte. Einerseits wuchs aufgrund von Modernisierung und Mechanisierung die Zahl der Landlosen, andererseits forderten agrarkapitalistische Betriebsstrukturen den Saisonbedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Die fortschreitende Saisonalisierung wurde deshalb für großräumige Zentren agrarkapitalistischer Produktion – wie Ostelbien, Nordfrankreich sowie Holland und Friesland zum Charakteristikum. Dabei geriet die Arbeitskraft der Landarbeiter zusehends zu einer disponiblen Saisonware, es kam auch im ostelbischen Raum zu einer erheblichen Lohnkonkurrenz um Arbeitskräfte. Dies führte ab 1890 dazu, dass man sich in immer stärkerem Maße „ausländischer Wanderarbeiter“ aus dem Osten bediente. Dabei stand die krasse Ausbeutung der Saisonarbeiter – Schwangerschaft galt zum Beispiel als arbeitsrechtliches Delikt – auf der Tagesordnung.

Fragt man nach den Funktionen transnationaler Arbeitswanderung, so lässt sich füglich konstatieren, dass die Ausländerbeschäftigung die Flexibilität des Kostenfaktors Arbeit erheblich steigerte. Dies führte in der Regel zur Unterschichtung der ausländischen Arbeitskräfte, die von staatlichen Stellen – zum Beispiel in Preußen – bewusst funktionalisiert wurde. Bei konjunkturellen Wechsellagen hatten Ausländer zudem eine komfortable Pufferfunktion inne, da man sie in Kri-

senzeiten einfach „abstoßen“ konnte (S. 111). Dies führte nicht selten zu gewaltsam ausgetragenen Arbeitskämpfen zwischen in- und ausländischen Arbeitskräften und nach dem Ersten Weltkrieg im demokratischen Rechtsstaat Deutschland zum sog. „Inländervorrang“.

Die überseeische Auswanderung aus Europa ging aus dem kolonialen Arbeitssystem der Sklaverei hervor. Nach der Versklavung und Ausrottung der indianischen Bevölkerung gingen die Kolonialmächte dazu über, afrikanische Sklaven auf ihre Arbeitsmärkte zu importieren. Schließlich wurden auch europäische Kontraktarbeiter beschäftigt, die den Kontrahändlern ihre Arbeitskraft verpfändeten. Bei dem „Indentured Servitude“ wurden die Arbeitgeber also auf Zeit zu Besitzern der Arbeitskraft der zugewanderten Vertragspartner. Abgelöst wurde dieses System durch das „Redemptioner-System“, das durch Auslösung und Bürgschaft durch Verwandte schon eher auf Auswanderung, nicht allein auf Beschäftigung angelegt war. In der Forschung ist man sich einig, dass beide Systeme dem Sklavenhandel sehr nahe kamen. Im Gefolge der napoleonischen Kriege, der allgemeinen Verarmung und der ganz Europa erfassenden Krise der Jahre 1816/17, die durch einen verheerenden Klimasturz ausgelöst wurde, kam es zu einer geradezu fluchtartigen Auswanderung nach Übersee. Ab 1830 handelte es sich dabei um eine säkulare Massenbewegung, die durch das Vordringen der Dampfschiffahrt eine enorme Beschleunigung erfuhr. Bade hebt hervor, dass die europäische Massenauswanderung nach Übersee in der Forschung weiterhin unterschiedlich quantifiziert wird, und beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Europa entwickelt hätte,

wenn es dieses die Bevölkerungsentwicklung und die Arbeitsmärkte nachhaltig entlastende Ventil nicht gegeben hätte. Danach rekonstruiert er die Wellen transatlantischer Migration am Beispiel der „alten“ (britisch-irischen und preußisch-deutschen) sowie der „neuen“ (polnischen und italienischen) Auswanderung, wobei er deren zyklischen konjunkturgebundenen Charakter hervorhebt.

In zwei weiteren Abschnitten behandelt Bade die eurokoloniale Migration während des „Hochimperialismus“, wobei Großbritannien im Mittelpunkt der Erörterungen steht, sowie das Verhältnis von Nationalstaaten und Migration vor dem Ersten Weltkrieg. Hier geht es in erster Linie um die mit der nationalen Emanzipation der europäischen Völker verbundenen Revolutionen und Aufstände, die eine beachtliche – politisch motivierte – Emigration hervorriefen. Bekanntlich waren Frankreich, Belgien, die Schweiz und England im 19. Jahrhundert die wichtigsten Asylländer, die sich allerdings aufgrund ihrer Traditionen, Verfahren und der Aufnahmebereitschaft politisch Verfolgter stark voneinander unterschieden. Am Ende dieses Abschnitts erläutert Bade den preußischen Sonderweg hinsichtlich der Arbeitswanderung, der sich über die Begriffe des Legitimations- und Rückkehrzwangs definieren ließ.

Im dritten Kapitel geht es dann um die Epoche der beiden Weltkriege, die durch Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit gekennzeichnet war. In diesem Zeitraum treten freiwillige Formen der Migration eindeutig in den Hintergrund. Das Aufkommen autoritärer, faschistischer und totalitärer Systeme begünstigt staatlich verfügte Zwangsmigrationen, die sich gegen ganze Völ-

ker, gegen Bevölkerungsgruppen und Minderheiten richten. Diese Formen der erzwungenen Migration hatten nicht selten auch die physische Vernichtung ganzer Nationen zum Ziel (Holocaust). Durch den Friedensschluss von Jalta kam es bekanntlich zu fundamentalen Veränderungen hinsichtlich der europäischen Grenzen. Die Folgen waren Flucht und Exil, staatlich regulierter vertraglicher Austausch von Bevölkerung (nach dem Ersten Weltkrieg) bis hin zu wilden Vertreibungen, Umsiedlungen und Deportationen (nach dem Zweiten Weltkrieg). Ziel blieb in beiden Zeiträumen die Schaffung homogener Nationalstaaten, da die nationalen Minderheiten in Vielvölkerstaaten in der Vergangenheit den Anlass zu kriegerischen Auseinandersetzungen gebildet hatten. In diesem Zusammenhang muss auch die millionenfache Vertreibung und Aussiedlung deutscher Bevölkerung aus Ostmitteleuropa betrachtet werden. Gleichzeitig kam es im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs zu einer umfassenden Dekolonialisierung, so dass sich mit Bade füglich konstatieren lässt, dass der Zweite Weltkrieg eine doppelte Zäsur darstellte: „In Europa löste er die (...) gewaltigsten Zwangs- und Fluchtwanderungen in der Geschichte dieses Raumes aus. Nach Europa brachte die durch den Weltkrieg beschleunigte Auflösung der europäischen Kolonialreiche Millionen von kolonialen und postkolonialen Rück- und Zuwanderern“ (S. 301). So blieb Europa auch in der Epoche des Kalten Kriegs ein Auswanderungs- und Einwanderungskontinent zugleich. Doch erst seit den 70er Jahren haben wir es mit einem positiven Migrationssaldo zu tun. Hier schlug neben der Zuwanderung aus den ehemaligen europäischen Kolonien auch die neue Welle von Arbeitsmigration zu Buche, wobei

die Bundesrepublik Deutschland eine prominente Position einnahm. Gerade im Bereich der Arbeitsmigration stellte sich dabei das Phänomen der Verstetigung ursprünglich nur für einen bestimmten Zeitraum geplanter Arbeitsaufenthalte im Ausland ein. Anfang der 80er Jahre waren die meisten mittel-, west- und nordeuropäischen Aufnahme- länder zu Aufenthaltsländern geworden (S. 323). In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage nach der Integration dieser Bevölkerungsgruppen in die Mehrheitsgesellschaft, die in Europa recht unterschiedlich behandelt wurde: von Fall zu Fall stärker markt- oder politikorientiert. Angewandt wurden das exklusive, das assimilatorische sowie das multikulturelle Modell, wobei zwischen normativer Erwartung und empirischer Umsetzung natürlich große Lücken klaffen konnten. Bade erläutert diese Problematik recht eindrucksvoll am deutschen, französischen und britischen Beispiel.

Das fünfte Kapitel ist schließlich aktuellen Entwicklungen in Europa und Deutschland, besonders im Hinblick auf den Integrationsprozess der EU, gewidmet. Dem Wanderungsdruck aus dem Osten und Süden sollten sich die Staaten der EU – so der Autor – nicht nur mit Hilfe einer nationalen, sondern einer transnational abgestimmten Migrationspolitik stellen. Dabei belegt die aktuelle Diskussion in Deutschland recht deutlich, wie schwierig es ist, angesichts hoher Arbeitslosenzahlen und einer sich abschwächenden Konjunktur einen tragbaren nationalen Konsens zu finden, auch wenn die demographischen Daten dafür sprechen, möglichst bald zu einem Konsens zu kommen. Darüber hinaus – nicht nur in Deutschland – Versorgung, Integration oder Reintegration von

Flüchtlingen und Vertriebenen aus den südosteuropäischen Krisen- und Kriegsgebieten sowie zukünftig eine Politik der Prävention zu leisten. Da überdies die interkontinentale Süd-Nord-Wanderung anhalten wird, gibt es für die „Festung Europa“ auch hier einen großen Handlungsbedarf. Eine reine Politik der Abschottung gegenüber Flüchtlingen aus der Dritten Welt ohne Ansätze zur Bekämpfung der Fluchtursachen ist deshalb – wie Bade richtig schreibt – zwar skandalös, gleichwohl steht sie aber auf der Tagesordnung. Inwiefern das gern deklarierte Humanitätsverständnis der Europäer dabei die Chance hat, sich auch in der Praxis durchzusetzen, scheint fraglich. Die Geschichte der europäischen Emigration, so wie sie auch von Bade in diesem sehr lesenswerten Buch rekonstruiert wurde, scheint vielmehr zu belegen, dass Wanderungsprozesse seitens der Migrantinnen sowie der Abgabe- und Aufnahmegesellschaften in der Regel einen pragmatischen, materiell motivierten Charakter hatten, bei dem der Warencharakter des Faktors Mensch sehr deutlich in Erscheinung trat.

Zbigniew Wilkiewicz